SPURENSUCHE X

QUER DURCH SCHWARZENMOOR

Beiträge zur Ortsgeschichte - L10 - August 2002

(1) Schule Schwarzenmoor

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts war in unseren Landen zumindest auf dem Papier die „schöne“ Zeit für die Kinder vorbei. Die Schulpflicht wurde verordnet. [1] Ob es für jene vorher wirklich eine schöne Zeit war, sei dahingestellt, denn gerade auf dem Land waren sie in die Arbeitsabläufe zuhause intensiv eingebunden.
Die Anfänge der Schule in Schwarzenmoor reichen bis 1776 zurück. Damals unterrichtete der Schuhmacher Johann Christoph Schwarze ca. 20 Kinder auf der Stätte Schwarzenmoor Nr. 46 (heute Barmeier, Amselstraße 143). Ihm folgte bis 1808 sein Sohn Johann Heinrich Schwarze. Für die Ausbildung dieser „Lehrer“ sorgte der Pastor der Marienkirche Stift Berg.
Das erste gemeindeeigene Schulhaus wurde 1800 auf der „Nade“ in der Nähe der Stätte Speckenbrink, Schwarzenmoor Nr. 137 (heute Luckow, An den Teichen 20) gebaut. Bis 1832 unterrichtete hier der gelernte Schneider Johann Heinrich Begemann, der vom Stift Berger Pastor Mumperow unterrichtet wurde.
Als erster seminaristisch ausgebildeter Lehrer leitete Johannes Schneider die Schulgeschicke von 1833 bis 1882 unter großen Erschwernissen und Entbehrungen .

[1] durch die „Koeniglich Preußische Land-Schul-Ordnung, wie solche im Fuerstentum Minden und der Grafschaft Ravensberg durchgehends zu beobachten sey“ vom 06.04.1754

Sein geringes Einkommen wurde aufgestockt aus der Armenkasse und einem kleinen Entgelt aus dem Beerdigungssingen der Schüler.
1822 erhöhte sich die Zahl der Schüler auf 150. Ein Schulneubau wurde beschlossen. Weil Interessen der Nachbarbauerschaft Exter berührt wurden, [2] legte man als Standort einen Platz am Südhang der Egge fest, unmittelbar an der Grenze zu Exter. Als Gutachter für die Auswahl wurde Colon Meier zu Spradow bestellt. Das neue Schulhaus konnte 1836 mit einem Klassenraum und einer Lehrerwohnung bezogen werden (heute Haus Milz, An den Teichen 131).
Der weitere Anstieg der Schülerzahl auf über 180 Kinder erforderte dann ein zweites Klassenzimmer mit einem zweiten Lehrer. 1882 konnte die neue zweiklassige Schule [3] bezogen werden, im alten Schulhaus entstanden Lehrerwohnungen.
In den Jahren 1906 und 1907 belief sich die Zahl der Schüler auf mehr als 200, ein zusätzliches Schulhaus wurde gebaut, dessen ehemaliger Klassenraum dient heute der Freiwilligen Feuerwehr Schwarzenmoor als Schulungsraum. Hauptlehrer wurde Wilhelm Brockmeier. Ihm folgte 1910 Wilhelm Graeper. In all den Jahren war die Schulzugehörigkeit in den Grenzgebieten zu Exter und Falkendiek fließend.
Von 1925 bis 1956 war Emil Krüger Hauptlehrer, der sich u. a. sehr für den Bau des kirchlichen Gemeindehauses einsetzte, heute bietet es als Thomaskirche den Schwarzenmoorern Platz für ihre Andacht. Krüger schrieb auch eine Ortschronik. Sein Nachfolger war Hermann Haddenhorst.
Nach dem II. Weltkrieg wurde in die Schulanlage wenig investiert, das Schulverhältnis mit Exter war schon längere Zeit aufgelöst. Man plante einen neuen Schulkomplex, wieder im Mittelpunkt der Gemeinde. Durch das Umdenken in der Schulpolitik an höherer Stelle kam es dazu nicht mehr.
Ab Dezember 1966 besuchten die Schuljahrgänge 5 bis 9, später dann auch der 10. Jahrgang, die damalige Volksschule, die heutige

[2] Kirchlich gehörte der in Exter gelegene Kipshagen nach Stiftberg und Bauer Wrachtrup, Exter Nr. 12 gehörte dem Schulvorstand Schwarzenmoor an.
[3] heute hat hier der Fußballclub Falkendiek-Schwarzenmoor seinen Vereinsraum

Abb. 1: Station 1 Hauptlehrer Emil Krüger (ρ 1. August 1890 χ 11. November 1967), er lehrte vom 1. September 1923 bis zum 1. April 1956 an der Schule Schwarzenmoor.

Abb. 2: Station 1 Heute ein Wohnhaus, früher Schule Schwarzenmoor

Hauptschule „In der Ottelau“ in Herford. Mit dem 31. Juli 1971 endete nach fast 200 Jahren der Schulbetrieb in Schwarzenmoor. Erst von August 1971 an kamen die Jahrgänge 1 bis 4 bis Juli 1974 in der Volksschule Falkendiek unter, seit August 1974 in der Grundschule „Landsberger Straße“ in Herford.

(2) Fricke/Laediger - Steinbrüche im Schilfsandstein.

In der Triaszeit vor ca. 215 Millionen Jahren wurde der Schilfsandstein in einem weit-verzweigten 1 bis 3 km breiten Flusssystem während 400 000 - 500 000 Jahre sedimentiert. Die Flussrinnen erstreckten sich vom Baltischen Schild im Nordosten durch Nord- und Süddeutschland und mündeten im Gebiet der Westalpen in das Tethys-Meer. In diesen zahlreichen Strömungsrinnen lagerten sich Sande ab, die sich später durch Druck zu Sandstein verfestigten.
Dazwischen lagen Stillwasserbecken mit Schluff- und Tonsedimenten. Mitteleuropa lag unter einem tropischen Klima. Der Schilfsandstein hat den Namen von den Schachtelhalmresten (Equisetiten) erhalten, die man irrtümlich für Schilf hielt; Schachtelhalme konnten mehrere Meter hoch werden.
Ein zwei Kilometer breiter Schilfsandsteinstrang zieht von Vlotho Richtung Bad Salzuflen, von dem aus in Exter ein Seitenstrang nach Westen abzweigt. Innerhalb dieser Stromrinnen liegen auch die Sandsteinbrüche Fricke und Laediger, der Aufschluss am Solterberg oder der in Bad Salzuflen am Vierenberg.
Die Mächtigkeit der Schichten schwankt zwischen 5 und 30 m, da die Flussrinnen ihre Lage wechselten, altes Material ausräumten und wieder neuen Sand ablagerten. Der Schilfsandstein ist fein- bis mittelkörnig mit einem dichten Belag heller Glimmerplättchen ausgebildet und von hellgelber bis hellgrauer Farbe.
Es können aber auch grünliche bis braunrot geflammte Gesteine vorkommen. Der nur mäßig feste und verwitterungsbeständige Schilfsandstein diente seit Jahrhunderten als Werkstein für den Hochbau, für Umfassungsmauern und als Packlage im Straßenbau.

Um 1666 hat ein Steinbruch am heutigen Sportplatz, der damals dem Colon Laediger (Schwarzenmoor Nr. 11) gehörte, bereits existiert, denn er lieferte die Sandsteine zum Bau des Turmes der Exteraner Kirche (1666).
Nach der Schwarzenmoorer Chronik von Krüger war der auf der anderen Seite der Senderstraße liegende Steinbruch Fricke, Schwarzenmoor Nr. 13 (früher Hagemeier) noch bis 1927 in Betrieb. Wann er seinen Betrieb aufgenommen hat, ist bisher nicht bekannt.
Das in den Aufschluss eindringende Wasser musste ständig abgepumpt werden, damit die Steinbrucharbeiten nicht stockten. Aus dieser Zeit stammt noch das unweit vom Eingang stehende Pumpenhäuschen.
Der Teich, der nach Beendigung der Arbeiten entstand, wurde als Badeanstalt genutzt. Beim Schulbaden ertrank 1937 eine Schülerin. Heute erkunden Sporttaucher den Grund des ehemaligen Steinbruchs.
„Glück auf“ sagt man im Steinbruch, so tun es jedenfalls die „alten“ Geologen.

(3) Das verschwundene Selinctorpe

Der Name Schwarzenmoor, der das östliche Gebiet der heutigen Stadt Herford bezeichnet, ist erst in der Neuzeit, nach dem Dreißigjährigen Krieg, aufgekommen.
Pate stand ein heute nicht mehr vorhandenes Hochmoor am Eggeberg, im Gebiet unterhalb des Senders. Der moderne Name hatte aber einen mittelalterlichen Vorläufer, der im Laufe der Reformationszeit verlorengegangen ist.
Für das betreffende Gebiet lässt sich der Name „Selinctorpe“ nachweisen. „Selinc“ meinte im Mittelalter einen feuchten, sumpfigen Platz, „torpe“ den heute geläufigen Begriff für Dorf.
In unserem Falle gehörten zu diesem Ort die Höfe Wortmann, Schwarzenmoor Nr. 9 (heute Seeger, in der Kuhle 54) und Hagemeier, Schwarzenmoor Nr. 13 (Fricke, Senderstraße).

Abb. 3.: Station 2 Im ehem. Steinbruch Laediger, mit Hütte und Teich

Abb. 4.: Station 2 Blick auf den ehem. Steinbruch (etwa Bildmitte) Fricke „In der Kuhle“ , am rechten Bildrand Sender Schwarzenmoor

1435 überlassen Lüdecke und Goswin von Arnholte dem Barfüßer-Kloster in Herford [4] *„zu ihrem Seelenheil“* Holz und Steine aus ihren zwei Höfen. So ist es in einer Urkunde zu lesen als seltener Einblick in mittelalterliche Siedlungsgeographie. Neben dem unteren und dem oberen Hof zu Selinctorpe können wir auch den beschriebenen Steinbruch lokalisieren. Wir finden ihn, bezeichnet als Kuhle, in einem Waldstück neben der heutigen Straße „In der Kuhle“. Dort tut sich ein wie von einer riesigen Hand durchwühltes Gelände auf. [5] Aus diesem Gelände sollen auch Steine für den Bau der Stiftberger Kirche im 14. Jahrhundert stammen, erzählen sich heute noch die Alten in Schwarzenmoor. Die enge Verbindung der Ritterfamilie von Arnholte mit dem Stift auf dem Berge wurde auch durch ein leider nicht mehr vorhandenes Familienwappen in einem der Kirchenfenster deutlich.
Nach der genannten Urkunde wurden dem Barfüßer-Kloster außerdem 20 Fuder Brennholz vermacht, „dat uppe deme zedighen lande wassen is“, also aus dem schon erwähnten Hochmoor.
Abschließend sei vermerkt, dass die Bauerschaft Schwarzenmoor erst im 19. Jh. mit Herford verbunden wurde. Vorher gehörte sie zur Bauerschaft Exter und damit zum Amt Vlotho, das bis vor die Tore bzw. bis zur Landwehr von Herford reichte.

(4) An der Hiligenböke - Lebuin

„Plötzlich stand der heilige Lebuin mitten unter ihnen, angetan mit dem Priesterkleid, das Kreuz - wie es heißt - und das Evangelium in den Händen, und rief mit erhobner Stimme:
‚Hört, hört, ich bin der Bote des allmächtigen Gottes, sein Gebot überbringe ich euch Sachsen! Das ist die Botschaft Gottes, des Königs des Himmels und der Erde und seines Sohnes Jesus Christus an Euch: Wenn ihr die Seinen sein und das tun wollt, was er euch durch seinen Diener aufträgt, wird er euch soviel Gutes erweisen, wie ihr es nie

[4] dem Franziskanerkloster
[5] leider liegt eine geologische Karte mit passender Beschreibung noch nicht vor.

zuvor gehört habt. So wie ihr Sachsen bis jetzt keinen König über euch gehabt habt, wird es auch in Zukunft keinen König geben, der euch beherrschen und unterwerfen kann.
Wenn ihr aber nicht die Seinen werden wollt, so hört seinen Spruch an euch: Im Nachbarland steht ein König bereit, in euer Land einzudringen, es zu plündern und zu verwüsten, in vielen Kriegen euch aufzureiben, in die Verbannung zu schleppen, zu enterben und zu töten und euer Erbteil zu geben, wem er will; ihm und seinen Nachkommen werdet ihr dann unterworfen sein." So berichtet die zwischen 840 und 865 verfasste Vita Lebuini antiqua.
Lebuini, alt-sächsisch Liafwin, stammt von angelsächsischen Eltern aus Britannien ab und ging bald nach der Priesterweihe nach Utrecht. Das Bistum Utrecht war Ausgangsbasis für alle missionarischen Bemühungen im friesisch-sächsischen Raum.
Das Christentum stellte einen der markantesten Unterschiede zwischen den Franken und den Sachsen dar. Es spricht von Gott, dem Vater als allmächtigen und einzigen Gott, der fürsorglich und auch Richter sein kann.
In der germanischen Welt dagegen stand an der Spitze einer ganzen Götterwelt Wodan [6], der Kriegs- und Siegesgott. Donar [7] trat als Gott des Donners, ja als „*jähzorniger Polterer, gewaltiger Biertrinker, enormer Esser, scharfer Haudegen, auf*" [8]. Die Sachsen hatten ihren Saxnot, ebenfalls ein Kriegsgott. Persönliche Fürsorge war von solchen Göttern wohl nicht zu erwarten.
Um 770 hatte nun Lebuin den dringenden Wunsch, in das Land seiner festländischen Vorfahren zu reisen und sie zum Christentum zu bekehren. Das zwischen Hessen und der Nordsee liegende Land der Sachsen reichte von den Nachbarschaften des Rheinlandes bis zur Elbe.
Mitten darin lag der Ort Marklo, an dem die Sachsen jährlich ihren Allthing, die Stammesversammlung abhielten. Hier kamen die Häuptlinge zusammen, dazu aus jedem Gau zwölf auserwählte

[6] Odin
[7] Thor
[8] Hasenfratz, 1992

Abb. 5 Station 3 Mai 2000: Blick vom Standort Nähe Sender über Schwarzenmoor

Abb. 6 Station 4 Gedenkstein an den Heiligen Lebuin, Kreuzung Hilligenböke/Alte Heerstraße. Am 27. Juli 2006 „fällte“ ein Gewittersturm den Baum, der vor etwa zwei Jahrzehnten soeben noch vor Zerstörung durch eine Brandstiftung gerettet werden konnte.

Edle, ebenso viele Freie und Halbfreie, eine zentrale Gewalt gab es nicht. Auf diesem Allthing wurden Gesetze erneuert, Recht gesprochen oder über Krieg und Frieden entschieden.
Lebuin hatte unter den Sachsen auch Freunde und Vertraute. Einer von ihnen war Folcbrath [9] im pagus Sudergo [10], der ihn wahrscheinlich zu einem Stammesthing der Sachsen begleitete.
Keineswegs haben die „Heiden“ gleich alle christlichen Missionare bei ihrem ersten Auftritt umgebracht; wenn überhaupt, denn diese waren meist durch das heilige Gastrecht geschützt.
Als Lebuin nun auf der Stammesversammlung am Ort Marklo zu den Sachsen sprach und das Wort Gottes verkündete, blieb zunächst alles ruhig.
Erst als er drohte, dass im Nachbarland ein König bereit stünde und ihr Land zerstören würde, wenn sie es nicht annähmen, erhob sich ein großes Geschrei unter den Anwesenden.
Schon rückten die ersten Hitzköpfe näher und wollten Lebuin ergreifen als das Wunder geschah. Ein Baum öffnete sich und verbarg den Priester vor den Augen der Verfolger. Lebuin war verschwunden, die Sachsen blieben verwirrt zurück.
Zur Erinnerung an die wundersame Rettung stand bislang im Winkel Alte Heerstraße / Hilligenböke ein Baum: Die „Hilligenböke“, die „Heilige Buche“. Sie wurde zwar erst 1934 angepflanzt, aber schon im Mittelalter soll hier eine Buche gestanden haben.
Am 19. April 2002 konnte nun, angeregt durch Martin Schröder [11] und gespendet vom Herforder Geschichtssponsor Heinrich Wemhöner, ein Gedenkstein aufgestellt werden, der an diese Legende erinnert.
Die Inschrift stammt von der Firma Henke, Naturstein und die Figur des „Heiligen Lebuin“ meißelte der Bauforscher und Künstler Mathias Polster [12] in den Granitfindling, der aus der Gegend von Elverdissen stammt.

---

[9] gesprochen Folkbracht
[10] Münsterland
[11] einem Mitglied der Geschichtswerkstatt Exter
[12] Martin Polster aus Bad Salzuflen erläuterte im dritten Geschichtsfilm der Geschichtswerkstatt („Spielball der Mächtigen“) Baugeschichte der Burg zu Vlotho.

Abb. 7 Station 5 Alte Heerstraße in Schwarzenmoor an der Einmündung „Im Zuschlage“

Abb. 8 Station 6 Gedenktafel für Georg Niege an der Thomas-Kirche in Schwarzenmoor (errichtet und geweiht 20.06.1965 - zur Aussage, dass Niege auf dem Komturemhof Schwarzenmoor gewohnt habe, s. a. im Text zur Station)

Transportkosten entstanden nur von Elverdissen bis hier her, denn der Findling ist damals während der Eiszeit aus Skandinavien kostenlos zum Fundort gelangt. So hat die Legende von der Errettung des Lebuin einen würdigen Platz.

(5) und (8) Neue Wege braucht das Land

Die Richtung war immer die gleiche: Die Porta Westfalica

(5) Alte Heerstraße
Die erste Kunststraße von Herford nach Minden

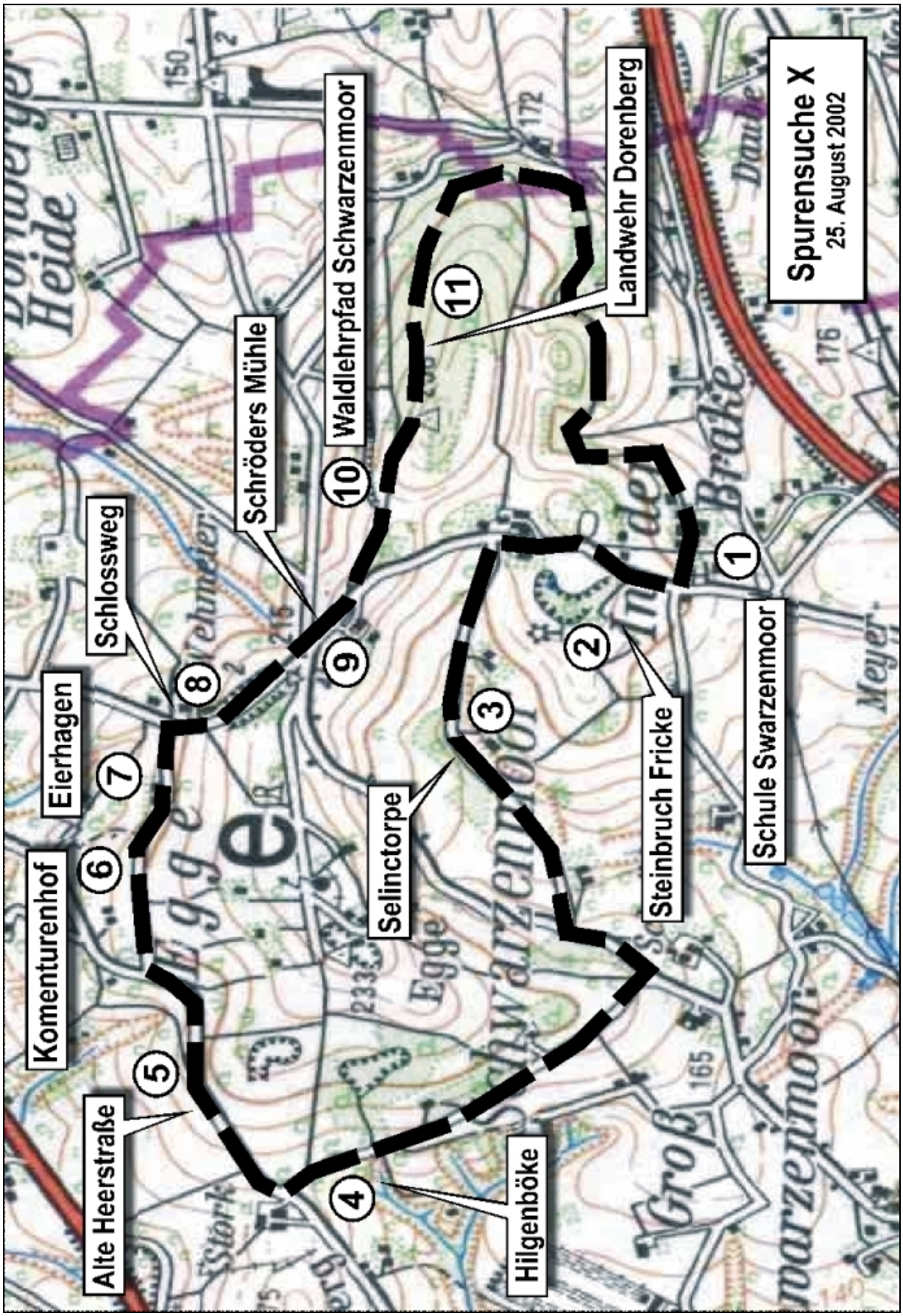
Der Name „Alte Heerstraße“ sagt es schon: Hier zogen Heere von Menschen durch, oft Soldaten. Dieses Straßenstück war Teil des ersten Kunststraßenbaues in Westfalen.
Die vom Bielefelder Pass durch den Teutoburger Wald über Herford durch die Porta Westfalica führende Straße wurde 1798 - 1802 auf Veranlassung des preußischen Freiherrn vom Stein gebaut.
Nach französischem Vorbild hatte sie Wegeseitengräben für die Entwässerung, ein Fahrstreifen war befestigt, die andere Hälfte der Fahrbahn als Sommerweg nicht. An der Alten Heerstraße ist dieser Zustand im Bereich der Gas-Station weitgehend erhalten geblieben.
Die „Herforder Chaussee“, wie man die Straße in jener Zeit auch nannte, wurde später im Zuge des Baues der heutigen B 61 von der Einmündung Alte Heerstraße bis Riso begradigt.
In unseren Tagen ist dann die früher durch Bad Oeynhausen verlaufende Straße mit dem Bau der B 61neu vom Wittel bis zur A30 in Gohfeld zur Entlastung der Kurstadt verschwenkt worden.
Vor dem Bau der Kunststraße verlief die ältere Wegeführung vorbei am Wetehof, durchs Bramschebachtal über den Bischofshagen, bei Gohfeld die Werre querend, über Eidinghausen und Dehme und dann links der Weser durch die Porta nach Minden. 1650 ließ der Markgraf zu Brandenburg diese Wegeverbindung zu einem Postweg ausbauen, damit seine verstreut liegenden Territorien besser erreichbar waren.

Eine weitere alte, wahrscheinlich schon frühgeschichtliche Linienführung des Weges verlief rechts der Weser durch die Porta bzw. bot eine bequeme Überquerungsmöglichkeit des Wesergebirges durch das Levernsiek.
Die Wegstrecke kam von Herford her auf einem Teil der Alten Heerstraße, über den Schlossweg am Hof Strenger vorbei, das obere Bramschebachtal querend über den Tran, durch das Mittelbachtal über den Wenden und die Lohe, die Weserfurt Babenhausen-Vössen nutzend, an Hausberge vorbei durch die Porta.
Die Linienführung der Straße mag sich durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder verändert haben, die Hauptrichtung blieb unverändert: Zur Porta Westfalica!

(6) Georg Niege „Aus meines Herzens Grunde“ Komturenhof in Schwarzenmoor

Dem linkerhand stehenden schlichten Backsteinhaus dort, wo die „Alte Heerstraße“ auf die „Mindener Straße“ mündet, sieht man die geschichtsträchtige Vergangenheit dieses Fleckchens Erde nicht an: Hier stand einst der Komturenhof, ein Besitz der Johanniter.
Die Komturei der Johanniter Kommende befand sich seit 1230/31 in dem früher Gottes-Ritter-Straße und heute Komturstraße genannten Straßenzug in Herford, der vom Neuen Markt Richtung Berger Tor führt.
Bevor die Ritter des Johanniter-Ordens den Hofs besaßen, gehörte er zu den zwischen Exter und Herford liegenden weitläufigen Lehnsgütern der Ritter von Arnholte, die seit dem 12. Jahrhundert der Herforder Äbtissin dienten. [13]
Die nach dem Arnholz bei Exter benannten Ritter vom Arnholte stellten vom 13. bis 15. Jahrhundert Lehnsrichter, Schöffen, Ratsherren und Geistliche in Herford und wohnten nahe der Abtei.
Der letzte vom Arnholte, ein Priester, verstarb 1490. Er wird keine weltlichen Besitztümer sein eigen genannt haben und so ist

[13] s. a.: GWB „G-06 Spurensuche II“, „J06 Spurensuche VII, „K05 Spurensuche VIII“



Stationenkarte

anzunehmen, dass den Johanniter-Ordensrittern bereits vorher der Komturenhof von der Äbtissin übereignet wurde.
1341 zählte die Johanniter Kommende 25 Mitglieder. Sinn und Zweck des Ordens war bei seiner Gründung um 1048 die Pflege Verwundeter und Kranker, die als Pilger oder Kreuzritter nach Jerusalem zogen.[14] Um sich diese Mildtätigkeit leisten zu können, brauchten sie Einkünfte, die sie durch die Abgaben aus ausgedehnten Länderein legal bezogen.
Die Reformation fand in Herford schon früh viele Anhänger; die Johanniter Ordensritter werden entweder die Stadt verlassen haben oder konvertiert sein. Jedenfalls fand 1538 unter dem Komtur Johann von Waldeck eine Umorganisation in der Verwaltung der Kirchengüter statt.
Von jetzt an standen die Herforder Besitztümer, die weiterhin der katholischen Kirche gehörten, unter der Oberhoheit des Johanniter-Ordens in Lage bei Osnabrück. Die Außenstelle Herford wurde von einem Verwalter beaufsichtigt.
Als einer dieser Verwalter übte der Verfasser des Liedes „Aus meines Herzens Grunde“, Georg Niege, von 1585 bis 1587 dieses Amt in Herford aus. Niege kam nach Herford, als er ein bewegtes Leben schon hinter sich hatte.
Er hatte eine höhere Schulbildung genossen, musste aber ein begonnenes Studium aus Geldnot abbrechen. Anders als sein Vater, der Lehrer war, wollte er sich nicht mühsam von den Brotkrumen ernähren, die von „des Herren Tisch abfallen“, er wollte das schnelle Geld und trat einem Söldnerheer bei.
Er diente verschiedenen Kriegsherren, brachte es zum Range eines Hauptmannes, fiel schließlich in Ungnade und musste sich anderweitig verdingen.
Eine Besonderheit an ihm war, dass er, anders als übliche Landsknechte keinen Alkohol vertrug, also auch deren Geselligkeiten wenig zu schätzen wusste und er seine Unterhaltung im Verfassen von Reimen, Gedichten, Spottversen, antikisierenden Epen und eben auch Kirchenliedern suchte.

[14] Hundert Jahre später griffen die mildtätigen Ritter auch aktiv ins Kampfgeschehen ein.

Während seines Aufenthaltes in Herford gab Niege ein kleines Gesangbuch, das „Creutzbüchlein“ heraus, welches u. a. das heute noch bekannte Kirchenlied enthielt.
Vermutlich aus gesundheitlichen Gründen gab Niege sein Verwalteramt mit 62 Jahren auf und zog auf den Hof derer von Rintelen in Herford, wo er 1587 starb. Vielleicht besuchte er als Verwalter die Kommende-Höfe und kam auch nach Schwarzenmoor, gewohnt hat er hier entgegen mancher Vermutung sicher nicht.
Der erste namentlich bekannte Pächter des Komturenhofes war Johan Gante, erwähnt 1533 im Rentbuch der Ravensberger Verwaltungsbeamten *„uff der von Herforde und Sankt Johann Güter“*, ihm folgten mehrere Generationen gleichen Namens, noch 1598 findet sich in der Stiftberger Kirchenchronik ein Gerke Gante, der bei einem Ehevertrag bürgt.
Im Inventarverzeichnis, dem Cabraeum der Johanniter Kommende, von 1751 beschreibt der damalige Verwalter den „Ganthen-Hof“ im Amt Vlotho: *„Dieser Hof wird in der Commenthurey Herford schlechterdings als Uthhof (Außenhof) gebrauchet, weshalb keine eigenbehörigen Leute darauf wohnen, sondern Pächter“;* zum Hof gehörten Fischteiche, die Fieselmühle, nur ein kleines Haus und ein Garten, ferner Holzeinschlag, Buchenwald, ein großes Feld, Weidegründe, insgesamt über 100 Scheffel Land.
Er war von allen „Landes-Onoribus“ (Lasten) frei und ein der *„amptlichen Jurisdiktion nicht unterworfenes Gut“*, dass heißt, die Eigentümer, die Johanniter, durften gleichzeitig Recht sprechen.
Nachdem Napoleon sein Intermezzo in Deutschland beendet hatte, sahen sich auch die Preußen 1810 befähigt, kirchliche Güter einfach einzuziehen, der Uthoff gelangte in staatlichen Besitz, gehörte zur Krone. Den Giebel des (neuerbauten) Hauses zierte eine Krone, die Pächter/Besitzer waren aber gewöhnliche Leute, sie nannten sich Wellenmeier, nach der Quellenwiese und später Uffelmeier.
1930 erwarb die Familie Riso die Hofstätte und angrenzende Ländereien, 1945 ging der Hof nach Beschuss durch die einrückenden Amerikaner in Flammen auf.

Abb 9: Station 7 Schwarzenmoor - Blick auf Falkendiek Bramschebach

Abb 10: Station 8 Schwarzenmoor - Ausritt auf dem Schlossweg (Blick Richtung Löhne u. Exter)

(7) Der Eierhagen, eine geplante Hagensiedlung im Besitz der Ritter vom Arnholte

Anfang des 13. Jahrhunderts begann durch die damaligen Grundherren die erste planmäßige Anlegung von Bauernhöfen in Form von Hagensiedlungen.
Da das beste Ackerland in den Altsiedlungen bereits vergeben war, das Bevölkerungswachstum aber dringend neue Äcker erforderte, musste Land in den weniger ertragreichen Regionen erschlossen werden.
Das geschah nach dem Hagenrecht. Jeder Hagenbauer erhielt ein ca. 30 Morgen großes Areal zum Roden zugewiesen. Als Anreiz für diese schwere Arbeit war er für lange Zeit von den drückenden Abgaben, die seine Altsiedel-Kollegen leisten mussten, befreit und hatte als Teil der Hagengemeinschaft besondere Rechte. Er musste lediglich Eier, also Naturalien, an den Grundherren abliefern.
Daher hieß der in Schwarzenmoor liegende Hagen auch schlicht Indaginem ovorum = Eierhagen. Die lateinische Form des Namens wurde allerdings nur in den Schreibstuben Herfords benutzt.
Wie auch das benachbarte Selinctorpe befand sich der Eierhagen im Lehnsbesitz der im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Ritterfamilie von Arnholte.
In diesem um 1200 gegründeten Hagen lagen in Fächerform zwischen dem Bramschebach (Nagelsbach) und der Egge wahrscheinlich acht Höfe.
Die Besonderheit dieses Teils von Schwarzenmoor wird im Ravensberger Urbar, dem ersten Abgaberegister des Herzogs von Jülich-Berg als Besitzer des Amtes Vlotho deutlich:
„... diese ... hoveners gehoren alle der stath Herforde und etlichen besondern personen, geistlich und weltlich dabinnen, sitzen uf derselbigen guteren, haben von Meinem Gnedigen Hern nichts, thun Seinen Furstlichen Gnaden auch nichts dann alleine gemeinen landschatz, folgen dem gogericht und clockenschlage zw Vlotho, mussen auch, wan einer am gericht soll verbrent werden, ein ichlicher ein foider holtz zur stede brengen ...“

Abb. 11 Station 8 Schwarzenmoor - Schlossweg in Richtung Herford

Abb. 12 Station 9 Schröders Mühle an der Senderstraße im August 2002

(8) Schlossweg - der alte Weg durch die Porta ins Mindische

(siehe hierzu Seite 12 - Station 5)

(9) Schröders Mühle an der Senderstraße

Von den beiden Windmühlen, die in Schwarzenmoor ihren Dienst verrichteten, ist auf dem Eggekamm der Turmstumpf von „Schröders Mühle“ heute noch weithin sichtbar.[15]
Die heutige Bezeichnung trug sie nicht immer. Wahrscheinlich 1869 wurde sie von Hermann Ohsiek auf dem vom Hof Fricke angekauften Grundstück auf der Egge errichtet. In der „Chronik der Gemeinde Schwarzenmoor“ ist zu lesen, dass er auch Kerkhoffs Wassermühle am Ulenbach in Schwarzenmoor betrieben hätte.
1889 verlässt der in Bischofshagen bei Löhne gebürtige Ohsiek Schwarzenmoor und siedelt mit seinem Bruder auf drei Parzellen vom Bentorfer Kolonat Nr. 5 in Lippe. Beide errichten dort die Windmühle, die heute von der Familie Brink als Museumsmühle erhalten und betrieben wird. [16]
Christoph Mörstedt schreibt in „Mühlen im Kreis Herford“ zur schröderschen Holzholländerwindmühle [17] u. a. „*Die Windmühle hat 2 Segel- und 2 Jalousieflügel gehabt, während die Kappe per Steert und Kurbel in den Wind zu drehen war. Nach Abbau der Flügel wurde auf elektrischen Antrieb umgestellt. Seit 1900 befindet sich die Mühle im Besitz der Familie Schröder. Es wurde sowohl Schrot als auch Mehl für die Kundschaft in Schwarzenmoor und Herford hergestellt.*“
Nachdem Anfang der 1940er-Jahre ein Orkan die Windmühlenflügel zerstört hatte, wurden die Mahlgänge elektrisch betrieben. Das Mühlensterben in den 1960er-Jahren ging an Schröders Windmühle vorüber, bis 1980 der Mahlbetrieb endgültig eingestellt wurde.

---

[15] Die auch in Ansätzen nicht mehr vorhandene hatte ihren Standort auf der Richtungsfahrbahn der A2 nach Dortmund, südlich kurz hinter der Brücke, über die die Vlothoer Straße nach Herford führt. Das Müllerhaus direkt im Auffahrtbereich Herford-Ost Richtung Dortmund wurde erst 1987 abgerissen.
[16] Diese Mühle steht schon seit 1939 unter Denkmalschutz.
[17] Zur Technik s. a. GWB „A09 Solterwisch Nr. 5 - Lindemanns Windmühle“

Der mit dem Betrieb verbundene und weitergeführte Landhandel endete 1997 mit dem Ruhestand Werner Schröders, des letzten Betreibers. *„... das Mühlengebäude mit verputztem Steinsockel und Achtkantholzaufbau [ist] in gutem Zustand“* bemerkt Ch. Mörstedt weiter und ergänzt, dass es im Kreis Herford nur noch drei andere Mühlen mit einem solchen Holzaufbau gab.
Der Standort auf einem der höchsten Punkte in Schwarzenmoor war nicht nur wegen des Windes günstig. [18] Seit 1929 rief die in einem Gerüst bei der Mühle untergebrachte Lebuin-Glocke die Gläubigen zum Gottesdienst, bis sie ihren endgültigen Platz in der örtlichen Thomas-Kirche fand. [19]
Ein Detail muss noch erwähnt sein: Die Windmühle auf der Egge hat in einem Stück ostwestfälischer Filmgeschichte mitgewirkt. 1941 entstand unter der Regie der UFA der Film „Männerwirtschaft“ (u. a. mit Volker von Collande und Karin Hardt), der teilweise in Schwarzenmoor gedreht wurde. [20]

(10) Der „Grüne Pfad“
Waldlehrpfad quer durch Schwarzenmoor

Im Mai 2000 stellte die Geschwister-Scholl-Realschule in Herford ihr Projekt „Amazonas ist überall“ vor. Beabsichtigt war, den Blick zwar nicht weg von der Problematik des verschwindenden Regenwald zu lenken, aber aufzuzeigen, dass auch der heimische Wald Beachtung finden muß. Und das solle speziell vor dem Hintergrund einer mehr als zweitausend Jahre alten Siedlungsgeschichte in der Region mit intensiver Waldnutzung geschehen.
Die Projektleitung schrieb zur Wahl der Kooperationspartner u. a.: *„Wir haben uns im außerschulischen Bereich Kooperationspartner*

[18] Er war wie bei Lindemanns Windmühle in Exter auch hier so gewählt, dass die gleichmäßigen Südost-Luftströmungen gut ausgenutzt werden konnten.
[19] Einen besonderen Einsatz hatte sie am 25. August 2002 um 14.00 Uhr, als sie pünktlich zu Beginn dieser Spurensuche quer durch Schwarzenmoor genau 14 mal schlug.
[20] Anlässlich des Geschichtsfestes 1997des Kreisheimatvereins wurde er in Rödinghausen gezeigt, einem weiteren heimischen Drehort.

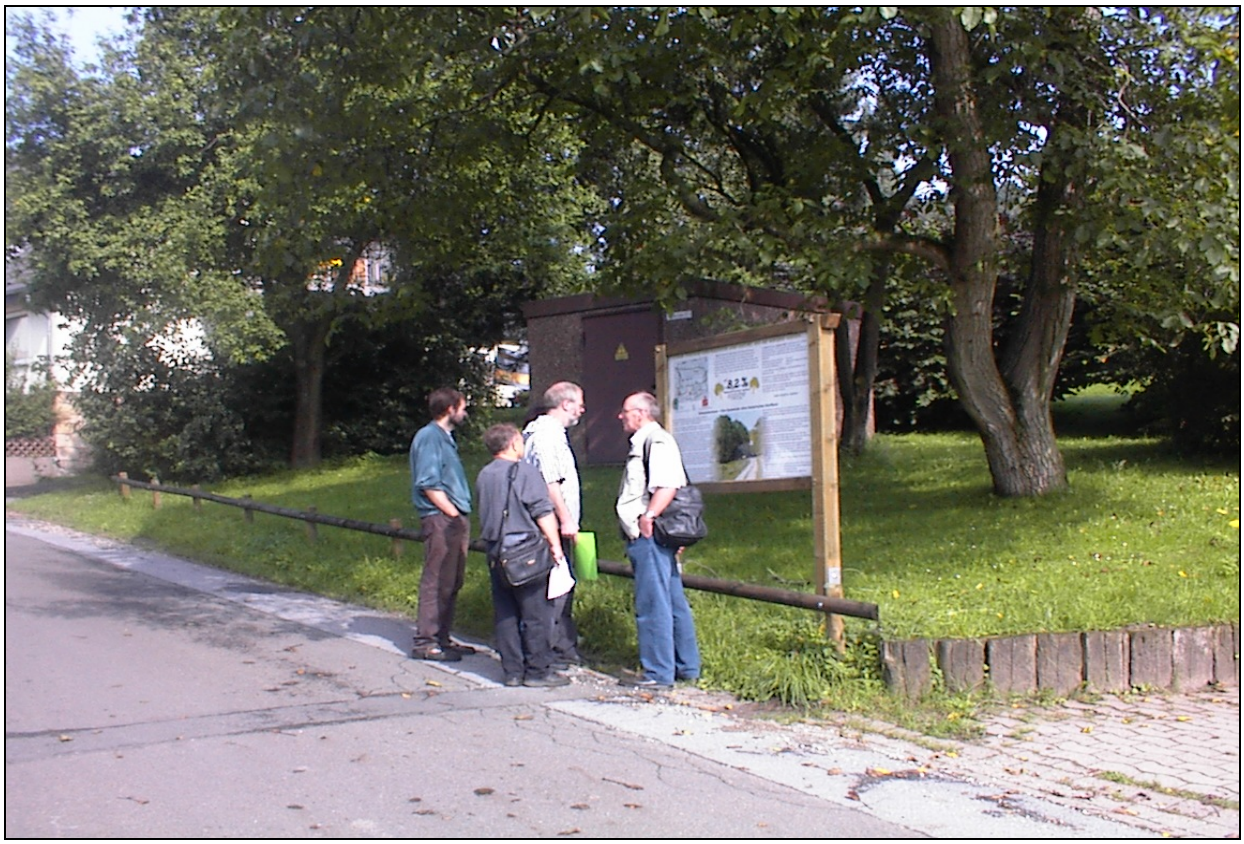


Abb. 13 Station 10 Infas-Tafel am Feuerwehrhaus (Probelauf der Spurensuche-Organisatoren)

Abb. 14 Station 10 Waldlehrpfad-Verlauf am Südhang der Egge mit einer weiteren Infas-Tafel

ausgewählt, die gemeinsam mit uns diese Ziele zu erreichen versuchen. Als erstes ist dabei die stadtteilbezogene Initiative INFUS zu nennen, die sich in Herfords Norden, einem landschaftlich wunderschönen Gebiet, dafür einsetzt, die alte Sieklandschaft mit Hecken wieder zu renaturieren, die aber gleichzeitig dafür sorgen will, dass im waldärmsten Kreis Nordrhein-Westfalens, im Kreise Herford, der Waldanteil durch politische Entscheidungen und private Sponsoren vergrößert wird."

Infus' Ziel ist die Sensibilisierung der Bürger im Rahmen der Agenda 21 [21] für den heimatlichen Wald: „*Der Agendawald entsteht in Herfords Norden. - Die bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen oberhalb, unterhalb und neben dem Schießplatz „Auf der Nath" sollen in Wald umgewandelt werden. - Von dem „Buttersee" soll über die städtischen „Spiel- und Bolzflächen" ein Übergang zum Agendawald geschaffen werden. - Mit der Integration des „Schießplatzwaldes" wird von Herfords Bürgern ein stadtnaher Wald von ca. 20 ha. entstehen.*"

Der Verein tritt als Waldmakler auf, der Interessierten „Aktien" an einem standortgerechten Laubmischwald zum Erwerb anbietet, „Dividende" sind Klimaverbesserung, Grundwasserschutz, Holzproduktion und Erholungsraum. Dass sich daneben ein neuer Lebensraum für die Tierwelt entwickelt, ist ein willkommener Effekt.

Wie sich das schulische Projekt in Schwarzenmoor ausgewirkt hat, ist dem Text der Begleittafel [22] auf dem Rundwanderweg durch den Ort zu entnehmen: „*INFUS (Initiative Falkendiek und Schwarzenmoor E. V.) - Ihre Naturschutzinitiative für die Wiederaufforstung des Herforder Nordens, die SchülerInnen der Geschwister-Scholl-Realschule, die Jugendfeuerwehr der Löschgruppe Schwarzenmoor und die Sparkasse Herford wünschen ... eine kurzweilige Reise durch unseren Raum und hoffen, Ihnen wissenswerte Informationen zu liefern.*

Das INFUS-Projekt „Grüner Pfad" stellt ... auf 10 Tafeln entlang dieses ca. 3,8 km langen Rundwanderweges Natursachverhalte in prägnanter Weise dar, angereichert mit Informationen aus anderen Bereichen und mit Walderlebnis-Stationen."

---

[21] Die 1992 in Rio von 179 Staaten verabschiedete „AGENDA 21" bedeutet wörtlich übersetzt: „das, was für das 21. Jahrhundert zu tun ist."

[22] hier am Standort am Feuerwehrhaus zu Schwarzenmoor

(11) Die Landwehr auf dem Dorenberg

Der Doren- oder Dornberg, mit 238,5 m der östliche höhere Gipfel der Egge in Schwarzenmoor, trat im 16. Jahrhundert in das Blickfeld der Geschichte.
Aus den Akten der Ravensberger Landesverwaltung wissen wir von jahrelangen territorialen Streitigkeiten zwischen dem Fürstbistum Minden und der Grafschaft Ravensberg. Aus dieser Zeit stammt die noch heute im Gelände erkennbare Landwehr. Ihr Verlauf ist von der Mühle auf der Egge über den Bergkamm und im Gehölz bis zum Sportplatz in Schwarzenmoor sichtbar.
Eine Landwehr war ein im Gelände aufgeworfener Grenzwall, der mit Sträuchern und Dornen bepflanzt war. Die Durchlässe nannte man „Schling".
Sehr wahrscheinlich wurde diese Landwehr von dem Colon Lödige gleichzeitig als Grenzzaun für sein Weidevieh benutzt; die Grundstücksgrenzen sind über Strecken identisch.
Hinweise auf diesen Kompromiss im Streit um den Dorenberg finden wir in den Akten der Ravensberger Landesregierung vom Oktober 1546: *„... das man einen graben ums den Dorenberg graben laiß. In das die Mindisch darin helfft ...*", nur wurde hier nicht der Verlauf der 1542 festgelegten Landesgrenze markiert, sondern Mindener Besitz auf Ravensberger Territorium umgrenzt.
Der Festlegung der Landesgrenze ging eine lange und spannende Vorgeschichte voraus. Während die Ravensberger der Auffassung waren, dass die Grenze dem Lauf der Flüsse Weser und Werre zu folgen habe, beanspruchte der Bischof von Minden den Ort Rehme mit der Rehmer Mark, Oberbexen, Lohe usw. für sich. Im jahrelangen Kleinkrieg zwischen dem Haus Berge und dem Haus Vlotho machte man sich zu Lande und zu Wasser der Weser [23] gegenseitig das Leben schwer. Nach langwierigen Verhandlungen wurde am 15. September 1535 am „Neuen Baum" (an der heutigen Mindener Straße, Herford) ein „Stillstand" vereinbart.

[23] Fischerei, Schifffahrt, Buhnen und Übergänge

Abb. 15 Station 11
Die Landwehr auf dem alten Dorenberg, hier am höchsten Punkt der Egge

Abb 16 Station 11
Die Landwehr verläuft im rechtsseitig gelegenen Gehölz

Am 8. November 1541 wurde in Herford ein Grenzvertrag abgeschlossen, ausgehandelt als Vergleich der Bevollmächtigten des Bischofs Franz von Minden und des Herzogs Wilhelm von Kleve, Jülich und Berg, Graf von Ravensberg.
Durchgesetzt hatte sich dann die Ravensberger Position und so ist zu lesen, *„dass die Schnade und Landtscheidunge der Hocheit zwischen den beiden Ampten Hauses zum Berge und Vlotho sein soll auß der Werre auf, durch den Broicksyeck und auf die rechte Hand in die Osterbecken, die Osterbeck und andere Sick recht hinauf, den alden Graven hinuf, dar he wendt biß an den Syck, die hoppet in die Bredenbecken, die Bredenbecken hinuf bis an den Helwech, der gehet von Hervorden nach Gofeldt, den Helwegh hinuff biß an den Hervorder Nyenbaum ...“* Schon 1542 wurden Grenzsteine gesetzt. [24]
Zu einer dauerhaften Beruhigung kam es jedoch nicht. In einem Mindener Protestschreiben von 1547 wird der Grenzverlauf aus dortiger Sicht und wie folgt angegeben: *„ Und gehet die marcke oesten an also an dem vorth to vordissen, von dar wech uth wente an den Cappenberg, von dem Cappenberg wente an de Mutzen, hinter der Mutzen her wente an dat Nathe flath, achter dem naten flage up wente an de stein egge, de stenegge entlanck wende an Lindermans hof, durch Lindemans hof wente an das Arnholt, achter dem Arnholte dal wente an Beverstert, von Beversterte wende an des Dorneberges egge, de wegge entlanck wante an dem Nienbome, von dem Nienbome an dem knick entlang want an den Emeterboum, von dem Emeterbom den knick entlang wante in de Werne“.*
Der Streit hielt an bis zum Dreißigjährigen Krieg. Er endete erst unter einem gemeinsamen brandenburgischen Landesherrn und als 1652 der Interimsvergleich abgeschlossen wurde. Schließlich wurden Minden und Ravensberg 1719 im Verwaltungsbezirk Minden vereinigt.

[24] z. B. bei Taake, heute Meier, im Mittelbachtal. Dieser Grenzstein befindet sich jetzt auf dem Burggelände des Amtshausberges in Vlotho, am ursprünglichen Standort eine Nachbildung.

Abb 17. Thomas-Kirche in Schwarzenmoor

Texte:

nach Greco, Stefanie
Der „Grüne Pfad“ - Waldlehrpfad
König, A.-W.
Alte Heerstraße, Das verschwundene Selinctorpe, Schlossweg, Der Eierhagen
Märgner, Hans Peter
An der Hiligenböke - Lebuin, Fricke und Laediger - Steinbrüche
Rögge, Annegret
Georg Niege - Komturenhof Schwarzenmoor
Schröder, Martin
Schule Schwarzenmoor
Schröder, Martin und König, A.-W.
Die Landwehr auf dem Dorenberg
Sieber, Wilfried
Schröders Mühle an der Senderstraße

Abbildungen:

Titel: KAH (Kommunalarchiv Herford)
1, 6: Sammlung Schröder
2- 5, 7-17: GwExter (alle 2002, außer andere Angabe)
Karte in der Heftmitte: A.-W. König

Quellen:

1. 70 Jahre Thomaskirche Schwarzenmoor, Schwarzenmoor 2001
2. Akten der Ravensberger Landesregierung
3. GÖS-Projektbeschreibung [Amazonas ist überall] der Geschwister-Scholl-Realschule Herford, 05.2000
4. Heberhold, Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Teil 3, Münster 1997
5. Herforder Kreisblatt, 08.01.1979 (zur Windmühle Schwarzenmoor)
6. INFUS e. V. "Grüne Lunge Herfords" bei www.herford.net
7. Krüger, Emil, Chronik der Gemeinde Schwarzenmoor, o. J.
8. Mörstedt, Christof; Mühlen im Kreis Herford, 1995 Bielefeld
9. Piepke, Axel, Bentorf (zur Windmühle Schwarzenmoor)
10. Stell, Hermann, Geschichte der Johanniter, Herford 1988
11. Wanderführer Wittekindsland, Herford 1997
12. Wieden, Brage bei der, Leben im 16. Jahrhundert, Berlin 1996